



Christoph Wehner

Die VERSICHERUNG der ATOMGEFAHR

Risikopolitik, Sicherheitsproduktion und Expertise
in der Bundesrepublik Deutschland und den USA

1945–1986



Wallstein

Christoph Wehner
Die Versicherung der Atomgefahr

Christoph Wehner
Die Versicherung der
Atomgefahr

Risikopolitik,
Sicherheitsproduktion und Expertise in der
Bundesrepublik Deutschland und den USA
1945–1986



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Deutschen Forschungsgemeinschaft
und der Gerda-Henkel-Stiftung, Düsseldorf

Meinen Eltern

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagfotos: (oben) Atomkraftwerk Biblis, Luftaufnahme, 29. August 1979.

Foto: Engelbert Reineke. Bundesarchiv,

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung – Bildbestand.

(unten) 9. Allianz-Forum »Technik und Versicherung«, Aufnahme des
Kongresssaals im Deutschen Museum in München, 18. oder 19. Mai 1976.

Quelle: Der Maschinenschaden 49 (1976), H. 3, S. 105.

Foto: Firmenhistorisches Archiv der Allianz

ISBN (Print) 978-3-8353-3085-6

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4142-5

Inhalt

Einleitung	9
I. Zwischen Bedrohung und Verheißung: Politischer Wandel und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Atomenergie nach 1945	
1. Die Hypothek der Bombe	47
2. Der progressive Charme der Kernenergie: Zukunftsvorstellungen, Expertenvertrauen, Atomeuphorie	53
3. Risikokritik in vorökologischer Zeit: Bodo Manstein und der Kampfbund gegen Atomschäden	69
4. Das nukleare Risiko als Investitionshemmnis: Zur Kernenergieskepsis der Energiewirtschaft	77
5. Zwischenfazit	86
II. Risikopolitik an den »Grenzen der Versicherbarkeit«: Gefahrenwissen, Sicherheitsproduktion und Versicherungsexpertise in der bundesdeutschen Atompolitik (1955-1962)	
1. Die Herausforderung des Hypothetischen: Die Atomgefahr im Blick der Versicherungswirtschaft	89
2. Das Haftungsdilemma und die schwierige Suche nach Rechtssicherheit	113
3. Versicherungsexpertise und Risikokalkulation: Die Debatte über die Deckungsvorsorge	149
4. Entgrenzte Gefahren und die internationale Dimension der Haftung	158
5. Zwischenfazit	165

III. Risikopolitik jenseits der Katastrophe: Die Versicherheitlichung der Atomgefahr (1957-1968)	
1. Rechtssicherheit und die neuen Spannungsfelder der Risikopolitik	168
2. Atom pools – Technologie und Praxis der Risikostreuung	174
3. Das umstrittene Risiko »Kernkraftwerk«: Sicherheitsdeutungen, Versicherungskonzeptionen und Verteilungskonflikte	196
4. Zwischenfazit	210
IV. Die Skandalisierung der Risikopolitik: Sicherheitsproduktion, Vertrauen und Expertise in den nuklearen Kontroversen (1969-1979)	
1. Zum Wandel des Risikodiskurses über die Atomenergie in den siebziger Jahren	213
2. Die Price-Anderson-Kontroverse und die Semantik der Entschädigung in den USA	222
3. Versicherbarkeit, Vertrauen und die Semantik des Risikos in der deutschen Atomkontroverse	253
4. Zwischenfazit	291
V. Nukleare Risikopolitik und die Herausforderung der »Risikogesellschaft« (1975-1986)	
1. Die unversicherbare Risikomoderne: Zeithistoriografische Anmerkungen	295
2. Kernkraft, Fortschritt, Risikoexpansion: Die Herausforderungen der Großtechnik	299
3. Auf dem Weg zur unkalkulierbaren Gesellschaft? Die Herausforderung der (Un-)Sicherheitskultur	314
4. Von der nuklearen Kontroverse zur Kulturalisierung der Risikopolitik	327
5. Von Harrisburg bis Tschernobyl: Risikopolitik zwischen Wandel und Kontinuität	340
6. Zwischenfazit	374

VI. Schluss: Vom Sicherheitsproduzenten zur Gefahrensonde: Atomenergie und der Wandel der Versicherung	377
Abkürzungen	391
Quellen und Literatur	393
Abbildungsverzeichnis	427
Dank	428

Einleitung

Am 11. März 2011, nur wenige Monate nachdem die Arbeit an der vorliegenden Studie aufgenommen wurde, ereignete sich im japanischen Atomkraftwerk Fukushima Daiichi eine Serie von Unfällen, die sich zur schwersten Katastrophe in der Geschichte der zivilen Kerntechnik auswuchsen. Ein starkes Erdbeben vor der Ostküste des Inselstaates hatte mehrere Tsunamiwellen ausgelöst, die das küstenexponierte Kernkraftwerk überschwemmten und die Stromversorgung der Notkühlungssysteme unterbrachen, was in drei der sechs Reaktorblöcke zur Kernschmelze führte. Die in ihren Ausmaßen bereits für sich genommen verheerenden Erdbeben- und Tsunamischäden traten in der öffentlichen Wahrnehmung schon bald in den Hintergrund ob der Nuklearkatastrophe, die sich – im Unterschied zum Reaktorunfall von Tschernobyl im April 1986 – in einem modernen Kernkraftwerk der westlichen Welt ereignete.¹

Vielfach wurde Fukushima attestiert, das Schicksal der Atomkraft im globalen Maßstab besiegelt zu haben: Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel sprach von »einem Einschnitt für die ganze Welt«² und *Der Spiegel* postulierte »Das Ende des Atomzeitalters«, präzise datiert auf »Fukushima, 12. März 2011, 15:36 Uhr.«³ Es schien, als würde das persistente Dogma von der sicher beherrschbaren Atomkraft mit den Reaktorblöcken gleichsam dahinschmelzen. Im unmittelbaren Erfahrungsraum der Ereignisse bedurfte es zumindest eines erheblichen Maßes an Kühnheit oder Weitsicht, um der Nutzung dieser wohl Umstrittensten aller Energiequellen eine Zukunft zu prognostizieren.

Nur wenige Jahre später lassen sich an der Zäsur von Fukushima bereits wieder berechtigte Zweifel reklamieren,⁴ denn die nuklearpolitischen Auswirkungen der Katastrophe unterscheiden sich von Land zu Land beträchtlich. Während diverse Länder, darunter Frankreich, Großbritannien, Finnland, die

1 Linda Maria Koldau, *Tsunamis: Entstehung, Geschichte, Prävention*, München 2013, S. 70 ff. Beide Unfälle gelten gemäß der siebenstufigen Internationalen Bewertungsskala für Nukleare Ereignisse (INES) als »katastrophale Unfälle« (INES-Stufe 7). Zur vielschichtigen Verwendung des Katastrophenbegriffs siehe Leon Hempel/Thomas Markwart, *Einleitung: Ein Streit über die Katastrophe*, in: Leon Hempel/Marie Bartels/Thomas Markwart (Hrsg.), *Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophen-diskurs der Gegenwart*, Bielefeld 2013, S. 7-28; François Walter, *Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2010.

2 Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Angela Merkel zur aktuellen Lage in Japan v. 17.3.2011. URL: <http://www.bundeskanzlerin.de/ContentArchiv/DE/Archiv17/Regierungserklaerung/2011/2011-03-17merkel-lage-japan.html> [zuletzt abgerufen am 17.3.2014].

3 *Spiegel*-Titel v. 14.3.2011.

4 Siehe zur Zäsurproblematik grundlegend Martin Sabrow, »Tschernobyl« als historische Zäsur? Key Note Lecture zur Konferenz »After Chernobyl« des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) in Potsdam am 7.4.2011. URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40209126/default.aspx> [zuletzt abgerufen am 26.7.2014].

Ukraine und auch Japan, weiterhin an der Kernenergie festhalten, wobei die Motive und Einflussfaktoren von Fall zu Fall stark divergieren, wurde in der Schweiz und in Deutschland mit unterschiedlichen Zeitfristen der Ausstieg aus der Atomkraft beschlossen.⁵ Das Vorhaben, sämtliche der in der Bundesrepublik betriebenen Kernkraftwerke bis 2022 abzuschalten, gründet auf der Auffassung, dass sich die Risikowahrnehmung der Kernenergie in der deutschen Bevölkerung durch Fukushima eminent verändert hat. »Mehr Menschen als früher«, konstatierte die von der Bundesregierung eingesetzte Ethikkommission, sei »bewusst geworden, dass die Risiken eines großen Unfalls nicht nur hypothetisch vorhanden sind, sondern dass sich solche Unfälle auch konkret ereignen können. Somit hat sich die Wahrnehmung eines relevanten Teils der Gesellschaft an die Realität der Risiken angepasst.«⁶

Just im Hinblick auf den privatökonomischen Risikoakteur und Sicherheitsproduzenten schlechthin, die Assekuranz, von deren Umgang mit Atomgefahren von der Nachkriegszeit bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die vorliegende Studie handelt, lässt sich eine prinzipielle Erschütterung des Glaubens an die Sicherheit der Kerntechnik indes nicht belegen. Als dem Vorstandsvorsitzenden einer großen deutschen Rückversicherungsgesellschaft im Rahmen eines Interviews im März 2011 »gerade heraus« die Frage gestellt wurde, ob die Versicherungswirtschaft den »Angaben der Atomindustrie zur Sicherheit der Meiler« in der Bundesrepublik misstrauen und ob er »als Versicherer von Großrisiken die Atomtechnik für beherrschbar« halten würde, entgegnete dieser unaufgeregt:

»Es gibt nichts im Leben, was hundertprozentig sicher ist, sonst bräuchte man keine Versicherung. Wir beschäftigen uns mit der Unsicherheit, dem Risiko. Wenn ein Schaden existenzbedrohend sein kann, hilft es nicht, dass er nur selten eintritt. Eine Gesellschaft muss entscheiden, welche Schäden sie hinzunehmen bereit ist. Wir halten uns bewusst aus der Diskussion heraus, ob die Atomtechnik beherrschbar ist.«

Mit Blick auf die Risikophilosophie der Branche sei allerdings zu berücksichtigen, »dass ein Atomunfall für den Versicherer nicht die Relevanz hat, die sie für das Land und die Menschen selbstverständlich hat«.⁷

5 Markus Vogt, Zur ethischen Bewertung der Atomenergie nach Tschernobyl und Fukushima, in: Jochen Ostheimer/ders. (Hrsg.), Die Moral der Energiewende. Risikowahrnehmung im Wandel am Beispiel der Atomenergie, Stuttgart 2014, S. 19-37, S. 19-21. Für einen Überblick zur Atomenergiepolitik einzelner europäischer Länder siehe Astrid Sahn, Atomenergie in Ost- und Westeuropa. Reaktionen auf Tschernobyl und Fukushima, in: Osteuropa 63 (2013), H. 7, S. 101-121.

6 Ethikkommission der Bundesregierung, Zukünftige Energieversorgung, Berlin 2011, zit. n. Ortwin Renn, Wissen und Moral – Stadien der Risikowahrnehmung, in: APuZ 46/47 (2011), S. 3-7, S. 3.

7 »Selbst Tschernobyl taugt nicht zur Analogie«. Interview mit Nikolaus von Bomhard, Welt am Sonntag, 20.3.2011. URL: <http://www.welt.de/print/wams/wirtschaft/>

Worauf der Versicherungsexperte dezent anspielte, lässt sich schnell aufschlüsseln. Während die Schäden der Naturkatastrophe im internationalen Versicherungswesen zu Rekordbelastungen geführt haben, von denen insbesondere die führenden Rückversicherer betroffen waren,⁸ fielen die Schäden des Atomunfalls versicherungsökonomisch kaum ins Gewicht. Diese Kosten werden zu einem überwiegenden Teil von der japanischen Gesellschaft und der Energiewirtschaft getragen werden müssen, denn die Folgen eines Atomunfalls sind nicht versicherbar, wie von Experten der Branche wiederholt zu vernehmen war.⁹ In nahezu allen westlichen Staaten ist die Haftung für Atomunfälle begrenzt. In der Bundesrepublik lag die Haftungsgrenze im Jahr 2011 seit der Atomgesetznovelle von 2002 bei 2,5 Mrd. EUR, was mit Blick auf die theoretisch errechneten wie auch die realen Schäden, die schwere Atomunfälle wie Tschernobyl und Fukushima verursacht haben, inadäquat erscheint.¹⁰ Von diesem Volumen sind wiederum lediglich 256 Mio. EUR über eine Haftpflichtversicherung gedeckt.¹¹ Es verwundert mithin nicht, dass Atomunfälle in der Versicherungswirtschaft nicht den gleichen Schrecken verbreiten wie in der Öffentlichkeit.

Während die Begrenzung der Haftpflicht und die damit verknüpfte Abwälzung von Risiken auf die Allgemeinheit eine versicherungstechnische Sicherheitsmarge darstellt, welche die Branche vor den potenziell ruinösen Folgen eines Reaktorunfalls schützt, stimulierte dieser Umstand in der medialen Öffentlichkeit eine kontroverse Debatte über die Sicherheit deutscher Kernkraftwerke. Im Hinblick auf eine TV-Runde, in der sich Befürworter und Gegner der Atomkraft einen Schlagabtausch über die Sicherheitsfrage geliefert hatten, merkte etwa der *Spiegel*-Redakteur Christoph Twickel an: »Die meisten Argumente für und wider waren bekannt, aber eines überraschte doch sehr: Kein Versicherer will die deutschen AKW komplett versichern, aber trotzdem sind sie verdammt sicher.« Es sei vor allem diese »paradoxe Argumentation,

article12894394/Selbst-Tschernobyl-taugt-nicht-zur-Analogie.html [zuletzt abgerufen am 14.3.2014].

- 8 Naturkatastrophen-Bilanz 2011: Erdbeben führen zu den höchsten Schäden aller Zeiten. Pressemitteilung der Munich RE, 4.1.2012. URL: <http://www.munichre.com/de/media-relations/publications/press-releases/2012/2012-01-04-press-release/index.html> [zuletzt abgerufen am 14.3.2014].
- 9 Anonym, Atomunfälle nicht versicherbar, Handelsblatt, 20.3.2011. URL: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/versicherungen/munich-re-atomunfaelle-nicht-versicherbar/3970798.html> [zuletzt abgerufen am 14.3.2014]. Vgl. auch Peter Borscheid, Introduction, in: ders./Niels Viggo Haueter (Hrsg.), *World Insurance: The Evolution of a Global Risk Network*, Oxford 2012, S. 1-34, S. 31.
- 10 Im Fall von Fukushima beziffern sich die geschätzten Kosten der Haftung auf 200 Mrd. USD. Valentin Rauer, Diffusion von Verantwortung und Haftung in komplexen Handlungszusammenhängen, in: Christopher Daase/Stefan Engert/Georgius Kolliarakis (Hrsg.), *Politik und Unsicherheit. Strategien in einer sich wandelnden Sicherheitskultur*, Frankfurt a. M. 2014, S. 105-117, S. 112.
- 11 Hendrik Kafsack, EU will höhere Haftung für Kernkraftwerksbetreiber, FAZ, 5.10.2012.

die das ganze Dilemma der AKW-Befürworter nach Fukushima« offenbare.¹² Auch der Berliner Politikwissenschaftler Herfried Münkler wies in einem viel beachteten Essay für das Hamburger Nachrichtenmagazin auf die weitreichenden Implikationen der Versicherbarkeitsfrage hin:

»Die Gesellschaft hat die Avantgarde der Naturwissenschaft an die Kette gesellschaftlicher Sicherheitskonsense gelegt. Die Rechtfertigung war denkbar einfach: Die Folgen eines Nuklearunfalls sind nicht mehr versicherbar, beziehungsweise eine Versicherungspolice, die den wahrscheinlichen Schaden eines GAUs decken könnte, würde die Nutzung von Atomstrom unbezahlbar machen. Wenn aber die Gesellschaft als Ganzes für die materiellen Schäden von Unfällen – die hier immer Katastrophen sind – aufkommen muss, wäre es fahrlässig, wenn sie nicht auch selbst darüber entscheiden würde, ob sie diese Risiken eingehen will oder nicht.«¹³

Wie diese Zitate illustrieren, besaß die Frage des Versicherungsschutzes von Kernkraftwerken im gesellschaftlichen Risikodiskurs nach Fukushima eine beträchtliche Relevanz. Bereits 1999 hat der Soziologe Jörg Prigge die Auffassung vertreten, dass die »Grenzen der Versicherbarkeit von industriell erzeugten Größtrisiken nicht nur für das Assekuranzgewerbe von Bedeutung sind, sondern in Zukunft mit Sicherheit eine wichtige gesellschaftspolitische Rolle spielen werden«.¹⁴ Die These ließe sich lediglich dahingehend ergänzen, dass dies bereits in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Offenbar handelt es sich bei der Risikopolitik der Assekuranz um ein zentrales Medium der gesellschaftlichen Kommunikation über die Atomenergie und deren Risiken, das sich in zeithistorischer Perspektive für eine Untersuchung anbietet. An diesen Befund schließt die zentrale Ausgangshypothese der vorliegenden Studie an: Sie lautet, dass die Erforschung der Risikopolitik der Versicherungswirtschaft nicht nur Einsichten in das ökonomische Handeln, die Verfahrensweisen und Praktiken eines in der allgemeinen Historiografie weitgehend ausgeblendeten Kollektivakteurs ermöglicht. Vielmehr lässt sich der versicherungsökonomische Umgang mit Atomgefahren als analytische Sonde zu den Umbrüchen und Konfliktfeldern der bundesrepublikanischen Sicherheitskultur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nutzen.¹⁵

12 Christoph Twickel, Atom-Debatte bei Illner: So sicher wie das Amen im AKW, Spiegel-Online, 1.4.2011, URL: <http://www.spiegel.de/kultur/tv/atom-debatte-bei-illner-so-sicher-wie-das-amen-im-akw-a-754412.html> [abgerufen am 14.3.2014].

13 Herfried Münkler, Sicherheit und Risiko, Der Spiegel, 28.3.2011, S. 134 f., S. 135.

14 Jörg Prigge, Frühwarnsystem Versicherung. Die Grenzen der Versicherbarkeit als Indikatoren einer reflexiven Moderne, in: Ulrich Beck/Maarten A. Jaher/Sven Kesselring (Hrsg.), Der unscharfe Ort der Politik. Empirische Fallstudien zur Theorie der reflexiven Modernisierung, Opladen 1999, S. 277-304, S. 277.

15 Unter dem Begriff »Sicherheitskultur« lässt sich »die Summe der Überzeugungen, Werte und Praktiken von Institutionen und Individuen« begreifen, »die darüber entscheiden, was als eine Gefahr anzusehen ist und mit welchen Mitteln dieser Gefahr

Die zivile Nutzung der Atomkraft bietet für die Erprobung dieser breiter angelegten Untersuchungsperspektive einen ausgezeichneten Gegenstand. Es lässt sich wohl keine andere Risikotechnologie identifizieren, die im 20. Jahrhundert ähnlich umstritten war wie die Kernenergie – mit der Folge, dass sich spezielle Versicherungs- und allgemeine Sicherheitsdiskurse auf diesem Feld ständig überblendeten. Während das »Katastrophenzeitalter« von 1914 bis 1945 von Kriegen, Krisen und politisch-sozialen Instabilitäten geprägt war,¹⁶ verlagerten sich gesellschaftliche Risikoaufmerksamkeiten nach 1945 verstärkt auf die technischen Erzeugnisse der Industriemoderne, speziell auf Hochrisikotechnologien aus der atomaren, chemischen und gentechnischen Produktion. Die zunächst militärische, später zivile Nutzung der Atomkraft steht zugleich emblematisch für eine neue Dimension von »invisible hazards«, die herkömmliche Grenzen von Territorialität und Souveränität gänzlich übersteigen und in einer Grauzone zwischen Technik und Natur anzusiedeln sind.¹⁷ Wie keine andere Energiequelle symbolisiert die Atomenergie die Ambivalenzen der Moderne, die Glanz- und Schattenseiten technologisch-wissenschaftlichen Fortschritts. Die Spannung von Destruktion und Progression, von Bedrohung und Verheißung, von Gefahr und Sicherheit prägte von Beginn an die Mentalitäten des »Atomzeitalters«, das mit den Bombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki im August 1945 abrupt angebrochen war.¹⁸

Die gesellschaftliche Bedrohungswahrnehmung der Atomkraft, die im Zusammenhang mit den Kernwaffentests der Supermächte in den fünfziger Jahren entstand und sich in der »Kampf dem Atomtod«-Kampagne von 1957/58 Bahn brach,¹⁹ erstreckte sich hingegen noch nicht auf die zivile Kerntechnologie. An das »friedliche Atom«, das die USA in dieser Zeit besonders in der Bundesrepublik eifrig propagierten, lagerten sich in der westdeutschen Gesellschaft vielmehr Euphorie, Zukunftsoptimismus und in der Rückschau geradezu grotesk wirkende Technik- und Modernisierungsvisionen an. In den sechziger Jahren und damit just in jenem Jahrzehnt, als der Übergang von der »spekulativen Phase« (Joachim Radkau) zur kommerziellen Nutzung erfolgte und die

begegnet werden soll«. Christopher Daase, Wandel der Sicherheitskultur, in: APuZ 50 (2010), S. 9-16, S. 9.

- 16 Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München/Wien 1995.
- 17 Barbara Adams, Timescapes of Modernity. The Environment and Invisible Hazards, London 1998; Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986.
- 18 Vgl. Bernd Stöver, Der Kalte Krieg 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters, Bonn 2007, S. 200-217, S. 200.
- 19 Axel Schildt, »Atomzeitalter« – Gründe und Hintergründe der Proteste gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr Ende der fünfziger Jahre, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Hrsg.), »Kampf dem Atomtod!«. Die Protestbewegung 1957/58 in zeithistorischer und gegenwärtiger Perspektive, München 2009, S. 39-56; Frank Biess, »Everybody has a chance: Nuclear Angst, Civil Defence, and the History of Emotions in Postwar West Germany, in: German History 27 (2009), S. 215-243.

ersten Leistungskernkraftwerke in der Bundesrepublik ihren Betrieb aufnahmen, war es um diese Energiequelle in der Öffentlichkeit relativ still geworden. An der Wende zu den siebziger Jahren rückte die zivile Kerntechnologie dann allerdings in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses und es entstand eine breitenwirksame Risikokontroverse, welche die Gesellschaft in Befürworter und Gegner der Atomkraft spaltete.²⁰ Auf dem soziotechnischen Problemfeld der Kernenergie zeichnete sich der Übergang von dem »goldenen Zeitalter des Sicherheitsdiskurses« der fünfziger und sechziger Jahre zu einem »zunehmend kritisch begründeten Risikodiskurs« in den siebziger und achtziger Jahren in besonderem Maße ab.²¹ Der Störfall im US-amerikanischen Kernkraftwerk »Three Mile Island« bei Harrisburg im März 1979 und mehr noch die Nuklearkatastrophe, die sich im April 1986 im ukrainischen Tschernobyl ereignete, avancierten schließlich zu Emblemen der von Ulrich Beck formulierten Zeitdiagnose der »Risikogesellschaft«.²² Vollkommen zu Recht bezeichnete Joachim Radkau das »Auf und Ab« der Atomkraft vor wenigen Jahren als »eines der aufregendsten Dramen in der bundesdeutschen Geschichte«.²³

Aus der wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Atomenergie resultierten fundamentale Herausforderungen für staatliche und nicht-staatliche Formen der Sicherheitsproduktion, denen sich die sozial- und politikwissenschaftliche Forschung schon seit Längerem widmet,²⁴ die zeithistorisch allerdings noch kaum untersucht worden sind. Wie reagierte die Versicherungswirtschaft auf die Präsenz von Hochrisikotechnologien wie der Atomkraft, deren Katastrophenzustände auf den ersten Blick kaum beherrschbar erscheinen? Ließen sich diese »neuen« Gefahren noch mit klassischen Formen der Risikopolitik vereinen und adäquat versichern? Oder kam es – wie Beck und andere Risikosoziologen vermutet haben – in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer schleichenden Erosion privatwirtschaftlicher Sicherheitsnetze, die wiederum neue Spannungslinien und einschneidende Umbrüche im Verhältnis

20 Siehe überblicksartig Joachim Radkau, Eine kurze Geschichte der deutschen Anti-atomkraftbewegung, in: *APuZ* 46/47 (2011), S. 7-15.

21 Martin Lengwiler/Stefan Beck, Historizität, Materialität und Hybridität von Wissenspraxen. Die Entwicklung europäischer Präventionsregime im 20. Jahrhundert, in: *GG* 34 (2008), H. 4, S. 489-523, S. 491.

22 Siehe hierzu Christoph Julian Wehner, Grenzen der Versicherbarkeit – Grenzen der Risikogesellschaft. Atomgefahr, Sicherheitsproduktion und Versicherungsexpertise in der Bundesrepublik und den USA, in: *AFS* 52 (2012), S. 581-605.

23 Joachim Radkau/Lothar Hahn, Aufstieg und Fall der deutschen Atomwirtschaft, München 2013, S. 9.

24 Siehe stellvertretend: Christopher Daase/Susanne Feske/Ingo Peters (Hrsg.), Internationale Risikopolitik. Der Umgang mit neuen Herausforderungen in den internationalen Beziehungen, Baden-Baden 2002; Herfried Münkler/Matthias Bohlender/Sabine Meurer (Hrsg.), Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert, Bielefeld 2010; Stefan May, Sicherheit – Prävention – neue Risiken. Zum Wandel moderner Staatlichkeit und ihrer rechtlichen Handlungsformen, in: *Vorgänge* 46 (2007), S. 92-110.

von staatlicher und privater Sicherheitsvorsorge evozierte? Welche Bedeutung besaß die Risikopolitik der Assekuranz darüber hinaus für Entstehung und Verlauf von Sicherheitsdiskursen über die Kernkraft, womit zugleich die weiterführende Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz von Versicherungsexpertise gestellt ist? Und inwieweit stellte umgekehrt der Wandel der bundesrepublikanischen Sicherheitskultur, der sich auf dem Feld der Atomenergie verdichtete, die Assekuranz vor neue Herausforderungen?

Die Leitfrage nach dem versicherungsökonomischen Umgang mit Atomgefahren nach 1945 zielt mithin nicht allein auf wirtschafts- und unternehmenshistorische Detailergebnisse ab, etwa indem auf der Grundlage einschlägiger Archivquellen geklärt wird, wie Kernkraftwerke und die mit ihnen verbundenen Risiken versichert worden sind.²⁵ Sie erschöpft sich auch nicht in der Rekonstruktion der Verschränkungen zwischen versicherungsökonomischer Risikopolitik auf der einen und staatlicher Kernenergiepolitik auf der anderen Seite, in die Branchenexperten fortwährend eingebunden waren. Die Atomenergie und die mit ihnen verbundenen (Versicherungs-)Risiken stellen darüber hinaus einen bislang unerforschten Fokus gesamtgesellschaftlicher Sicherheits- und Risikodiskurse dar, welche die vorliegende Studie in einer integrativen Untersuchungsperspektive auf Ökonomie, Politik und Gesellschaft zusammenführen will.

Die in den letzten Jahren in der zeithistorischen Forschung gestiegene Aufmerksamkeit für die Historizität von »Sicherheit« und »Risiko« eröffnet mithin auch erweiterte Forschungsperspektiven für die Versicherungsgeschichte. An die jüngeren sicherheitshistorischen Perspektiven anschließend und sie zugleich weiterführend, verfolgt die Arbeit das Ziel, die Risikopolitik und Expertise der Versicherer übergreifender in ihren Produktions- und Rezeptionsfeldern zu fokussieren und in eine breiter angelegte, kulturhistorisch informierte Sicherheitsgeschichte der Bundesrepublik einzubetten. Am Fallbeispiel des versicherungsökonomischen Umgangs mit Atomgefahren sollen also die Spannungsfelder der Herstellung von »Sicherheit« in der jüngeren Zeitgeschichte diskutiert und der Blick auf den Wandel der bundesrepublikanischen Sicherheitskultur von der Nachkriegszeit bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts geschärft werden.

25 Der Untersuchungsfokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem versicherungsökonomischen Umgang mit den Risiken von Reaktoren und Kernkraftwerken. Andere risikopolitische Felder wie etwa die Gefahren der Proliferation oder der Entsorgung sowie die Versicherung von nuklearen Risiken in Forschungseinrichtungen und Universitäten werden nur am Rande in die Untersuchung einbezogen. Dies hat mehrere Gründe: Erstens stellten Kernkraftwerke das Herzstück der Nuklearversicherung und den zentralen Fokus der versicherungsökonomischen Risikopolitik auf diesem Sektor dar. Zweitens handelt es sich bei dem risikopolitischen Umgang mit Reaktor- und Kernkraftwerkrisiken um ein eigenständiges Untersuchungsfeld mit speziellen diskursiven Horizonten und Praktiken. Schließlich nimmt die Arbeit einen großen Zeitraum in den Blick, sodass die Eingrenzung des Gegenstandes auch aus arbeitsökonomischen Gründen erfolgte.

Forschungsstand

Wie angedeutet, avancierte der Begriff der »Sicherheit« in den letzten Jahren zu einer Leitkategorie der Zeitgeschichtsforschung und erfuhr in diesem Zuge eine starke Erweiterung. Während sich die ältere Forschung den unterschiedlichen Formen der Sicherheitsproduktion in den Bereichen Militär-, Wirtschafts- und Sozialpolitik bereits umfassend gewidmet hat,²⁶ kreisen jüngere Überlegungen um die Erkenntnispotenziale einer Zeitgeschichtsschreibung, die »Sicherheit« als historischer Analysekatgorie eine zentrale Stellung zuweist. Besonders prominent hat Eckart Conze für den Ansatz einer kulturhistorisch erweiterten Sicherheitsgeschichte plädiert. Conze begreift »Sicherheit« in Anlehnung an die Studien von Franz-Xaver Kaufmann als »umfassenden soziokulturellen Orientierungshorizont« moderner Gesellschaften – ein relativ amorphes Verständnis, das auf Synchronisierung und Vernetzung unterschiedlicher historischer Sicherheitsdiskurse abzielt. Bei »Sicherheit« handelt es sich nach Conze um »eine zutiefst historische Kategorie, die Aufschluss verspricht über den geschichtlichen Wandel, der mit der Veränderung von Sicherheitsbedürfnissen und dem damit korrespondierenden Sicherheitsbewusstsein eng verschränkt ist.«²⁷

Insbesondere in der Zeitgeschichte entwickelte die »Suche nach Sicherheit« eine starke Forschungskonjunktur, die sich in zahlreichen Sammelbänden, Einzelstudien und Zeitschriftenbeiträgen niedergeschlagen hat.²⁸ Transepochal sowie interdisziplinär angelegte Studien haben hingegen nach wie vor ebenso

26 Siehe hierzu stellvertretend den Überblick bei Werner Conze, Art. Sicherheit/Schutz, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhard Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 831-862.

27 Eckart Conze, *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 17. Vgl. auch ders., *Sicherheit als Kultur. Überlegungen zu einer »modernen Politikgeschichte« der Bundesrepublik Deutschland*, in: *VfZ* 53 (2005), H. 3, S. 357-381; ders., *Modernitätsskepsis und die Utopie der Sicherheit. NATO-Nachrüstung und Friedensbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik*, in: *Zeithistorische Forschungen* 7 (2010), H. 2, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40209040/default.aspx> [zuletzt abgerufen am 16.12.2014]; Andreas Rödder, *Sicherheitspolitik und Sozialkultur. Überlegungen zum Gegenstandsbereich der Geschichtsschreibung des Politischen*, in: Hans-Christof Kraus/Thomas Nicklas (Hrsg.), *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege*, München 2007, S. 95-125.

28 Siehe stellvertretend: Cornel Zwierlein/Rüdiger Graf, *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History*, in: dies./Ressel, Magnus (Hrsg.), *The Production of Human Security in Premodern and Contemporary History (= Historical Social Research – Historische Sozialforschung, Special Issue Nr. 134, 35 (2010), H. 4)*, S. 7-21, hier S. 12; siehe für konzeptionelle Überlegungen den Beitrag von Christopher Daase, *National, Societal and Human Security: On the Transformation of Political Language*, ebenda, S. 22-37. Siehe ferner die Beiträge in Tatjana Tönsmeyer/Annette Vowinckel/Jan-Holger Kirsch (Hrsg.), *Sicherheit/Security (= Zeithis-*

Seltenheitswert²⁹ wie auch Arbeiten, die Versicherungen als Akteure einer Geschichte von Sicherheitsdiskursen, Sicherheitsregimen und Sicherheitsproduktion in den Blick nehmen.³⁰ Eine Rezeption dieser in methodisch-konzeptioneller Hinsicht anregenden Offerten zu den Synergiepotenzialen von Versicherungs- und Sicherheitsgeschichte ist in der zeithistorischen Forschung bislang allerdings kaum erfolgt.³¹

Dies hat ohne Zweifel viel mit der historiografischen Tristesse auf dem Gebiet der Versicherungsgeschichte zu tun, die überepochal zu konstatieren, aber besonders für das 20. Jahrhundert augenfällig ist. Während die Geschichte der Sozialversicherung von der Sozialstaatsgeschichtsforschung bereits eingehend untersucht worden ist,³² liegen für die historische Entwicklung des privaten Versicherungswesens in der Bundesrepublik nach 1945 nur wenige Studien vor.³³ Die ältere versicherungshistorische Literatur³⁴ wurde infolge der unternehmenshistorischen Konjunktur der neunziger Jahre zwar durch einige Studien bereichert, die allerdings zumeist institutions- und wirtschaftsgeschichtlichen Perspektiven verhaftet blieben und die politische, kulturelle und gesellschaftliche Dimension

torische Forschungen 7 (2010), H. 2). URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Inhalt-2-2010> [zuletzt abgerufen am 16.12.2014].

- 29 Siehe jedoch Cornel Zwielerin (Hrsg.), *Sicherheit und Epochengrenzen (= Geschichte und Gesellschaft 38 (2012), H. 3)*. Der Band unternimmt den instruktiven Versuch, die unterschiedlichen Epochenfelder und methodischen Ansätze der historischen Sicherheitsforschung zu synthetisieren, an Fallstudien zu erproben und somit dem jungen Forschungsfeld »Sicherheitsgeschichte« erste Konturen zu verleihen.
- 30 Etwa Cornel Zwielerin, *Grenzen der Versicherbarkeit als Epochenindikatoren? Von der europäischen Sattelzeit zur Globalisierung des 19. Jahrhunderts*, ebenda, S. 423-452.
- 31 Conze fasst das Versicherungswesen zwar als einen »Gradmesser [...] für individuelle Sicherheits- bzw. Unsicherheitswahrnehmungen«, verfolgt seine historische Entwicklung aufgrund des politikhistorischen Schwerpunktes jedoch nicht weiter. Conze, *Sicherheit als Kultur*, S. 359, Anm. 7.
- 32 Siehe stellvertretend: Marc von Miquel (Hrsg.), *Sozialversicherung in Diktatur und Demokratie. Begleitband zur Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft »Erinnerung und Verantwortung« der Sozialversicherungsträger in NRW*, Essen 2007; Martin Lengwiler, *Risikopolitik im Sozialstaat. Die schweizerische Unfallversicherung 1870-1970*, Köln 2006.
- 33 Martin Lengwiler resümierte: »[T]he historiography of insurance concentrated either on the development of private, corporate insurance or on the history of social insurance and the welfare state.« Martin Lengwiler, *Competing Appeals: The Rise of Mixed Welfare Economics in Europe, 1850-1945*, in: Geoffrey Clark/Gregory Anderson/Christian Thomann/Johann-Matthias Graf von der Schulenburg (Hrsg.), *The Appeal of Insurance*, Toronto u. a. 2010, S. 173-200, S. 174.
- 34 Ludwig Arps, *Durch unruhige Zeiten. Deutsche Versicherungswirtschaft seit 1914*, Bd. 1: *Erster Weltkrieg und Inflation*, Bd. 2: *Von den zwanziger Jahren zum Zweiten Weltkrieg*, Karlsruhe 1970 u. 1976; ders., *Auf sicheren Pfeilern. Deutsche Versicherungswirtschaft vor 1914*, Göttingen 1965; ders., *Wechselvolle Zeiten. 75 Jahre Allianz Versicherung 1890-1965*, München 1965; Hans Pohl, *Versicherungsgeschichte – Wirtschaftsgeschichte – Versicherungspraxis*, in: *Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft 67 (1978)*, S. 163-183.

versicherungsökonomischer Risikopolitik nur am Rand miteinbeziehen.³⁵ Dies gilt mit gewissen Abstrichen auch für die überaus verdienstvollen versicherungsgeschichtlichen Pionierstudien von Peter Borscheid.³⁶ Wenngleich zu einigen Versicherern inzwischen aktuelle unternehmenshistorische Studien vorliegen,³⁷ ist ein genereller Trend zur Erforschung der Geschichte des deutschen Privatversicherungswesens insgesamt nicht zu verzeichnen. Nach wie vor basiert der Kernbestand versicherungshistorischer Literatur vorrangig auf Fest- und Jubiläumsschriften³⁸ sowie auf Darstellungen von Versicherungssachverständigen, welche für die vorliegende Studie nur von eingeschränktem Nutzen sind.³⁹ Gerald D. Feldmans 2001 gezogene Bilanz, das Versicherungswesen leide »unter einem Defizit an zeitgemäßer historischer Literatur«, besitzt alles in allem auch heute noch Gültigkeit.⁴⁰ Besonders schwer wiegt in diesem Zusammenhang die Leerstelle einer Überblickdarstellung zur Geschichte der deutschen und internationalen Assekuranz nach 1945.⁴¹ Auch das hier im Zentrum stehende Feld des versicherungsökonomischen Umgangs mit technologischen und ökologischen

- 35 Gerald D. Feldman, *Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-1945*, München 2011; Barbara Eggenkämper/Gerd Modert/Stefan Pretzlik, *Die Frankfurter Versicherungs-AG 1965-2004*, München 2004.
- 36 Siehe als Auswahl: Peter Borscheid, *100 Jahre Allianz*, München 1990; ders., *Die langwierige Rückkehr auf den Weltmarkt. Zur Institutionalisierung der deutschen Versicherungswirtschaft 1950-2000* (unter Mitarbeit von Saskia Feiber), in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2003, S. 121-149; ders., *Mit Sicherheit leben. Zur Geschichte und Gegenwart des Versicherungswesens*, in: Tönsmeyer/Vowinckel/Kirsch (Hrsg.), *Sicherheit/Security*, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Borscheid-2-2010> [zuletzt abgerufen am 16.12.2014].
- 37 Siehe etwa Barbara Eggenkämper/Gerd Modert/Stefan Pretzlik, *Die Allianz. Geschichte des Unternehmens 1890-2015*, München 2015; Johannes Bär/Christopher Kopper, *Munich Re. Die Geschichte der Münchener Rück, 1880-1980*, München 2015. Siehe ferner Herold James/Peter Borscheid/David Gugerli/Tobias Straumann, *Swiss Re und die Welt der Risikomärkte. Eine Geschichte*, München 2014.
- 38 Christopher Kopper, *Versicherungskonzerne in der »Deutschland AG«* (Manuskript), S. 1.
- 39 Etwa Albert Schug, *Der Versicherungsgedanke und seine historischen Grundlagen. Die historische Entwicklung des Versicherungswesens*, Göttingen 2011.
- 40 Feldmann, *Allianz*, S. 10. Ähnlich der Befund von Hans Pohl, *Kredit- und Versicherungswesen*, in: Günther Schulz (Hrsg.), *Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Arbeitsgebiete, Probleme, Perspektiven. 100 Jahre Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, Stuttgart 2004, S. 147-173, S. 173: »Noch eindrücklicher als bei den Genossenschaftsbanken muss daher darauf hingewiesen werden, dass das Niveau der historischen Erforschung der Versicherungswirtschaft in deutlichem Widerspruch zu ihrer gesamtwirtschaftlichen Bedeutung steht.«
- 41 Eckhard Wandels *Oldenbourg-Grundriss zum Thema vermag diese Lücke nicht zu schließen*. Vgl. Eckhard Wandel, *Banken und Versicherungen im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1998, für eine Literaturübersicht S. 171 ff. Für einen globalgeschichtlichen Überblick siehe Peter Borscheid/Niels Viggo Haueter (Hrsg.), *World Insurance. The Evolution of a Global Risk Network*, Oxford 2012. Siehe ferner Stefan Laube, *Die Versicherung*, in: Étienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2003, S. 502-518.

Katastrophenrisiken wurde erst in den letzten Jahren von der Umweltgeschichte und der Historical Disaster Research ansatzweise erschlossen,⁴² wobei die Atomkraft weitgehend unberücksichtigt blieb.⁴³ Der Forschungsstand zum bundesrepublikanischen Versicherungswesen weist insgesamt also noch erhebliche Lücken auf. Ein erstes grundsätzliches Ziel der vorliegenden Studie besteht daher in der quellengesättigten Rekonstruktion eines zentralen Feldes der jüngeren Versicherungsgeschichte und seinem Wandel.

Dieses Vorhaben wird erleichtert durch einen soliden Forschungsstand zur Geschichte der Kernenergie in der Bundesrepublik, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln ausgeleuchtet wurde. Wegweisend war die 1983 erschienene Habilitationsschrift von Joachim Radkau, die der Entwicklung der deutschen Atomwirtschaft vom Aufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg bis in die Krise der siebziger Jahre im Sinne einer »histoire totale« nachspürte.⁴⁴ Der Bielefelder Umwelthistoriker und Nestor dieses Forschungsgebietes hat seit den siebziger Jahren zahlreiche Darstellungen zur Wirtschafts-, Technik-, Politik- und Kulturgeschichte der Kernenergie vorgelegt.⁴⁵ Wenngleich die frühen Studien

- 42 Beispielhaft seien genannt: Cornel Zwierlein, *Der gezähmte Prometheus. Feuer und Sicherheit zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, Göttingen 2011; Eleonora Rohland, *Sharing the Risk. Fire, Climate and Disaster, Swiss Re 1864-1906*, Lancaster 2011; dies., *Earthquake versus Fire: The Struggle over Insurance in the Aftermath of the 1906 San Francisco Disaster*, in: Andrea Janku/Gerrit Schenk/Franz Muelshagen (Hrsg.), *Communicating Historical Disaster Experiences. Politics, Science and Religion*, London 2012, S. 174-194; David Gugerli, *Kooperation und Konkurrenz. Organisation und Risiken der Rückversicherungsbranche 1860-2010*, in: James u. a., *Swiss Re*, S. 213-326.
- 43 Lediglich die technik- und wirtschaftshistorische Dissertation von Reinhard J. Pabst widmet sich in einem knappen Kapitel der Maschinenversicherung in Kernkraftwerken. Siehe Reinhard J. Pabst, *Theorie und Methodenentwicklung bei der Versicherung technischer Risiken am Beispiel der Maschinenversicherung in Deutschland*, Dissertation TU München 2011, URL: <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1003871/1003871.pdf> [zuletzt abgerufen am 5.1.2015].
- 44 Joachim Radkau, *Aufstieg und Krise der deutschen Atomwirtschaft 1945-1975. Verdrängte Alternativen in der Kerntechnik und der Ursprung der nuklearen Kontroverse*, Reinbek bei Hamburg 1983.
- 45 Siehe als Auswahl: Joachim Radkau, *Die Kalkulation des Unberechenbaren. Zur Entstehungs- und Wirkungsweise des industriellen Kernenergie-Interesses in der BRD*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 1978, S. 1440-1466; ders., *Die Kernkraftkontroverse im Spiegel der Literatur. Phasen und Dimensionen einer neuen Aufklärung*, in: Armin Hermann/Rolf Schumacher (Hrsg.), *Das Ende des Atomzeitalters. Eine sachlich-kritische Dokumentation*, München 1987, S. 307-334; ders., *Sicherheitsphilosophien in der Geschichte der bundesdeutschen Atomwirtschaft*, in: Wolfgang Gassenharter/Helmut Fröchling (Hrsg.), *Atomwirtschaft und innere Sicherheit*, Baden-Baden 1989, S. 91-106; ders., *Fragen an die Geschichte der Kernenergie – Perspektivenwandel im Zuge der Zeit (1975-1986)*, in: Jens Hohensee/Michael Salewski (Hrsg.), *Energie – Politik – Geschichte. Nationale und internationale Energiepolitik seit 1945*, Stuttgart 1993, S. 101-126; ders., *Angst und Angstabwehr als Regulative der Technikgeschichte: Gedanken zu einer Heuristik der Furcht*, in: Max Kerner (Hrsg.), *Technik und Angst – zur Zukunft der industriellen Zivilisation*, Aachen 1994, S. 53-72; ders., *Das RWE zwischen Braunkohle und Atomeuphorie*

zum Teil einer Akteursperspektive verhaftet waren, was der zeitgenössischen Dynamik der nuklearen Kontroverse geschuldet war,⁴⁶ so hat Radkau in den letzten dreißig Jahren quasi eigenständig einen qualitativ hochwertigen Forschungsstand begründet, der durch aktuelle Studien des Verfassers zudem fortwährend erweitert wird.⁴⁷ Auf Radkaus Habilitationsschrift folgten mehrere Monografien, Sammelbände und Aufsätze, die sich der Wirtschafts-, Technik- und Wissenschaftsgeschichte von Kernforschung und Kerntechnik in der Bundesrepublik widmeten.⁴⁸ Dazu zählen insbesondere auch Studien von ehemaligen Akteuren aus Atompolitik und Atomwirtschaft.⁴⁹ Hinzu kommen diverse Studien zur Rolle der Atomenergie in der bundesdeutschen Energiepolitik⁵⁰ sowie zum Wandel des Atomrechts.⁵¹

1945-1968. Wiederaufbau und Verbundwirtschaft, Einstieg in die Kernkraft und Quantensprung im Braunkohlentagebau, in: Dieter Schweer/Wolf Thieme (Hrsg.), *Der gläserne Riese: RWE - Ein Konzern wird transparent*, Wiesbaden 1998, S. 173-220; ders., *Das RWE zwischen Kernenergie und Diversifizierung 1968-1988*, in: ebenda, S. 221-244.

46 Vgl. Radkau, *Atomwirtschaft*, S. 13-16.

47 Hier sind etwa zu nennen: Joachim Radkau, *Die Technik des 20. Jahrhunderts in der Geschichtsforschung oder: Technikgeschichte an der Konfrontation mit der Entgrenzung der Technik*, in: Wolfgang König (Hrsg.), *Die technikhistorische Forschung in Deutschland von 1800 bis zur Gegenwart*, Kassel 2007, S. 305-336; ders., *Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, überarb. u. aktual. Neuauflage, Frankfurt/Main 2008; ders., *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*, München 2011; ders., *Der »Größte Anzunehmende Unfall«*, in: Frank Uekötter (Hrsg.), *Ökologische Erinnerungsorte*, Göttingen 2014, S. 50-60.

48 Bernd-A. Rusinek, *Das Forschungszentrum. Eine Geschichte der KFA Jülich von ihrer Gründung bis 1980*, Frankfurt a. M. 1996; ders., *Kernenergie, Kernforschung und ›Geschichte‹. Zur historischen Selbst- und Fremdeinordnung einer Leitwissenschaft*, in: Burkhard Dietz/Michael Fessner/Helmut Maier (Hrsg.), *Technische Intelligenz und »Kulturfaktor Technik«*. Kulturvorstellungen von Technikern und Ingenieuren zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik Deutschland, Münster u. a. 1996, S. 297-316; Anselm Tiggemann, *Die »Achillesferse« der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland. Zur Kernenergiekontroverse und Geschichte der nuklearen Entsorgung von den Anfängen bis Gorleben 1955-1985*, Lauf a. d. Pregnitz 2006.

49 Paul Laufs, *Die Entwicklung der Sicherheitstechnik für Kernkraftwerke im politischen und technischen Umfeld der Bundesrepublik Deutschland seit dem Jahr 1955*, Stuttgart 2006; ders., *Reaktorsicherheit für Leistungskernkraftwerke. Die Entwicklung im politischen und technischen Umfeld der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin/Heidelberg 2013; Wolfgang D. Müller, *Geschichte der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 1: *Anfänge und Weichenstellungen*, Stuttgart 1990, Bd. 2: *Auf der Suche nach dem Erfolg – Die Sechziger Jahre*, Stuttgart 1996.

50 Siehe stellvertretend: Peter Fischer, *Atomenergie und staatliches Interesse. Die Anfänge der Atompolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden 1994; Radkau, *Fragen an die Geschichte der Kernenergie*. Siehe auch die maßgebende politikwissenschaftliche Untersuchung von Herbert Kitschelt, *Kernenergiepolitik: Arena eines gesellschaftlichen Konflikts*, Frankfurt a. M. 1980.

51 Nadine Göppner, *Vorgeschichte und Entstehung des Atomgesetzes vom 23.12.1959*, Frankfurt a. M. 2013; Tino Hohmuth, *Die atomrechtspolitische Entwicklung in Deutschland seit 1980. Darstellung, Analyse, Materialien*, Berlin 2014; Thorsten Ko-

Erst in den letzten Jahren wurde der Forschungsstand durch Untersuchungen erweitert, die sich dem Gegenstand stärker aus kultur-, umwelt- und gesellschaftshistorischen Perspektiven annähern. Damit rückte die Beschäftigung mit Expertenkulturen und dem Wandel von Risikowahrnehmungen, Sicherheitsmentalitäten, Emotionen, Diskursen und Semantiken in das Blickfeld der Forschung.⁵² In zeitlicher Hinsicht fokussieren diese Studien vornehmlich auf den Atomkonflikt und die gesellschaftlichen Umbrüche der siebziger und achtziger Jahre, die gemäß der dekadologischen Vorgehensweise der Zeitgeschichtsforschung in den letzten Jahren verstärkt auf deren Agenda gelangt sind.⁵³ Wenngleich sich die vorliegende Studie dem Zugriff dieser Arbeiten verbunden weiß, so hat die Versicherungswirtschaft als Risiko- und Sicherheitsakteur *sui generis* in der gesamten Historiografie zur Kernenergie so gut wie keine Berücksichtigung erfahren. Wenn die Risikopolitik der Versicherungen überhaupt thematisiert wird, dann nicht als eigenständiges Explanandum, sondern als Explanans für die staatliche Atompolitik, insbesondere im Hinblick auf ihre

letschka, *Der Supergau als Anlageobjekt? Rechtliche und wirtschaftliche Aspekte der Versicherung von Großschadenrisiken durch Finanzinstrumente*, Wiesbaden 2004.

52 Als Auswahl: Albrecht Weisker, *Expertenvertrauen gegen Zukunftsangst. Zur Risikowahrnehmung der Kernenergie*, in: Ute Frevert (Hrsg.), *Vertrauen. Historische Annäherungen*, Göttingen 2003, S. 394-421; ders., *Powered by Emotion? Affektive Aspekte der westdeutschen Kernenergiegeschichte zwischen Technikvertrauen und Apokalypseangst*, in: Franz-Josef Brüggemeier/Jens Ivo Engels (Hrsg.), *Natur- und Umweltschutz nach 1945*, Frankfurt a. M. 2005, S. 203-221; Thomas Dannenbaum, »Atomstaat« oder »Unregierbarkeit«. *Wahrnehmungsmuster im westdeutschen Atomkonflikt der siebziger Jahre*, ebenda, S. 268-286; Thomas Raitzel, *Neue Technologien: Produktionsprozesse und Diskurse*, in: ders./Andreas Rödder/Andreas Wirsching (Hrsg.), *Auf dem Weg in eine neue Moderne. Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren*, München 2009, S. 31-44; Uwe Fraunholz/Detlev Fritzsche/Anke Woschek, *Grenzen der Technikgläubigkeit? Konkurrierende Deutungen von Atomkraft im Übergang von der Technokratischen Hochmoderne zur Reflexiven Moderne*, in: Stephan Dreischer u. a. (Hrsg.), *Jenseits der Geltung: konkurrierende Transzendenzbehauptungen von der Antike bis zur Gegenwart*, Berlin u. a. 2013, S. 406-425; Patrick Kupper, *Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst*, Zürich 2003; ders., *From Prophecies of the Future to Incarnations of the Past: Cultures of Nuclear Technology*, in: Helga Nowotny (Hrsg.), *Cultures of Technology and the Quest for Innovation*, Oxford, New York 2006, S. 155-166; ders., *Gestalten statt Bewahren: Die umweltpolitische Wende der siebziger Jahre am Beispiel des Atomenergiediskurses im Schweizer Naturschutz*, in: Brüggemeier/Engels, *Umweltschutz*, S. 145-161; ders., *Expertise und Risiko, Vertrauen und Macht. Gesellschaftliche Ursachen und Folgen erodierender Autorität von Kernenergie-Experten in den 1970er Jahren*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 55 (2005), S. 60-69.

53 Siehe etwa: Konrad Jarausch (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008; Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, 2. erg. Aufl., Göttingen 2008; Raitzel/Rödder/Wirsching, *Moderne*; Meik Woyke (Hrsg.), *Wandel des Politischen. Die Bundesrepublik Deutschland während der 1980er Jahre (= Einzelveröffentlichungen aus dem AfS, Bd. 3)*, Bonn 2013.

zweifelloso profunde Bedeutung für die Ausgestaltung des Atomrechts in den fünfziger und sechziger Jahren.⁵⁴ Im Zentrum standen die atomrechtspolitischen Folgewirkungen der Risikopolitik, konkret die im ersten Atomgesetz von 1960 verankerte Übernahme nicht-versicherbarer Haftpflichttrisiken durch den Staat, was Radkau und Hahn als »Ursünde der Atompolitik« interpretierten.⁵⁵ Insgesamt aber blieb das historiografische Interesse an der Atomrisikopolitik der Versicherungswirtschaft abstrakt. Mit dem Vorhaben, die Risikopolitik auf ihre Entstehungsbedingungen, Aktionsfelder und Folgewirkungen im Spannungsfeld von Ökonomie, Politik und Gesellschaft zu befragen, betritt die Studie in weiten Teilen Neuland.

Die »Grenzen der Versicherbarkeit« in der Risikosoziologie – Historiografische Perspektiven

Während die Erforschung des versicherungsökonomischen Umgangs mit Risiken insbesondere für das 20. Jahrhundert noch am Anfang steht,⁵⁶ existieren in benachbarten Disziplinen theoretische Konzeptionen, die sich gewinnbringend aufgreifen und nutzen lassen. In erster Linie ist hier an die risiko- und wissenssoziologische Forschung zu denken, die sich seit den achtziger Jahren im Aufwind befindet und unser Verständnis von Risiken umfassend verändert hat. Die Soziologie hat vereinzelt seit den siebziger, dann verstärkt in den achtziger und neunziger Jahren den Gegenstandsbereich »Risiko« erschlossen und neu konstituiert, der zuvor eine Domäne technischer und betriebswirtschaftlicher Disziplinen dargestellt hatte.⁵⁷ Damit gerieten auch die Versicherer als eine mit speziellen Risikoepistemologien ausgestattete Akteursgruppe in den Beobachtungs- und Deutungshorizont der Sozialwissenschaften und insbesondere der Risikosoziologie. Die inzwischen umfangreiche Literatur⁵⁸ kenn-

54 Vgl. Radkau, *Atomwirtschaft*, S. 388-392; Kupper, *Atomenergie*, S. 175-179.

55 Radkau/Hahn, *Atomwirtschaft*, S. 233.

56 Vgl. Meike Haunschild, Bericht zur Tagung »Risk in the 20th Century. Hazards as a Topic for Historical Research«, 18.7.2014-19.7.2014, Freiburg im Breisgau, H-Soz-u-Kult, 11.9.2014, URL: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=5532&vie_w=pdf&pn=tagungsberichte [zuletzt abgerufen am 8.10.2014].

57 Für einen Überblick siehe Gotthard Bechmann (Hrsg.), *Risiko und Gesellschaft. Grundlagen und Ergebnisse interdisziplinärer Risikoforschung*, Opladen 1993.

58 Der Forschungsstand ist umfangreich. Die Aufzählung beschränkt sich daher auf einige grundlegende Arbeiten: Mary Douglas/Aaron Wildavsky, *Risk and Culture. An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers*, Berkeley u. a. 1983; Beck, *Risikogesellschaft*; Adalbert Evers/Helga Nowotny, *Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1987; Niklas Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin u. a. 1991. Überblicke zu den unterschiedlichen Ansätzen in der Risikosoziologie geben Gerhard Panzer, *Kairos der Risikogesellschaft. Wie gesellschaftliche Zeitdiagnosen mit technischer Unsicherheit umgehen*, Kassel 2001, bes. S. 1-33; Andreas Metzner, *Die Tücken der*

zeichnet ein eher abstraktes Interesse an der Risikopolitik der Versicherungen, die nur selten auf den historischen Wandel ihrer Strategien, Perzeptionen, Praktiken und Rahmenkontexte befragt wurde.⁵⁹ In dieser Hinsicht vermerkten die Versicherungssoziologen Aaron Doyle und Richard Ericson prägnant: »Insurance is the central institution in what sociologists call our contemporary ›risk society.‹ [sic!] Unfortunately, discussions of the key role of insurance in modern life are not always grounded in fine-grained knowledge or study of how insurance actually works, leading to important analytical errors.«⁶⁰

Die Kritik der Versicherungssoziologen zielte auf die in der risikosozziologischen Forschung verbreitete Auffassung ab, dass die Nicht-Versicherbarkeit von Technik- und Umweltgefahren wie der Atomenergie das zentrale empirische Kriterium einer sicherheitshistorischen Epochenschwelle markieren würde.⁶¹ Diese These geht wesentlich auf Ulrich Beck zurück, dessen 1986 erschienenes Buch »Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne« zu den wirkungsstärksten sozialwissenschaftlichen Publikationen der jüngeren Vergangenheit gehört und das an dieser Stelle gesonderte Aufmerksamkeit erhalten muss.⁶² Die essayistisch verfasste Studie widmete sich dem Gestaltwandel westlicher Industriegesellschaften im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und postulierte eine prägnante Zentralthese: Während in modernen Gesellschaften die ungleiche Verteilung von Wohlstand und Reichtum als zentrales Konfliktfeld des Politischen identifiziert werden könne, kennzeichne spätmoderne Gesellschaften die Expansion kollektiver Risiken und Gefahren, welche wiederum als »Nebenfolgen« aus der technischen Entwicklung der Industriemoderne resultierten. »Not lässt sich ausgrenzen, die Gefahren des Atomzeitalters nicht mehr« – mit eingängigen Formeln wie dieser verlieh Beck seiner Auffassung einer neuen Qualität von Umwelt- und Technikgefahren Ausdruck und betonte zugleich deren egalisierende und demokratisierende Auswirkungen.⁶³

Objekte: Über die Risiken der Gesellschaft und ihre Wirklichkeit, Frankfurt a. M. 2002.

- 59 Als Ausnahmen sind zu nennen: Wolfgang Bonß, Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewißheit in der Moderne, Hamburg 1995; François Ewald, Der Vorsorgestaat, Frankfurt a. M. 1993 (L'État Providence, Paris 1986); Prigge, Frühwarnsystem. Vgl. hierzu auch Cornel Zwierlein, Umwelt-Berechner: ›Versicherung‹ in der Geschichte und Soziologie, in: Roderich von Detten/Fenn Faber/Martin Bemann (Hrsg.), Unberechenbare Umwelt. Zum Umgang mit Unsicherheit und Nicht-Wissen, Wiesbaden 2013, S. 55-71.
- 60 Vgl. Aaron Doyle/Richard Anderson, Five Ironies of Insurance, in: Clark u. a., The Appeal of Insurance, S. 226-247, S. 226. Ähnlich Prigge, Frühwarnsystem, S. 285, Anm. 2.
- 61 Vgl. Zwierlein, Grenzen der Versicherbarkeit, bes. S. 427-429.
- 62 Siehe für die folgenden Überlegungen auch Wehner, Grenzen der Versicherbarkeit, bes. S. 581-584.
- 63 Beck, Risikogesellschaft, S. 7.

Das Buch war nur wenige Monate nach der Havarie des Tschernobyl-Reaktors erschienen, was der Hypothese von der »Risikogesellschaft« in der bundesdeutschen Öffentlichkeit eine intuitive Plausibilität verschaffte.⁶⁴ Diese wurde nicht zuletzt vom Autor selbst bekräftigt, der in einem vorgeschalteten Kommentar vermerkte, die These von der »Risikogesellschaft« wirke »nach Tschernobyl wie eine platte Beschreibung der Gegenwart«.⁶⁵ Auch dreißig Jahre später scheint das Interpretament nur wenig Aktualität eingebüßt zu haben. Griffig vermerkte etwa Gabriele Metzler: »Zu Risiken und Nebenwirkungen der Moderne fragt man am besten Ulrich Beck.«⁶⁶

In der Zeitgeschichte wird die »Risikogesellschaft« erst in den letzten Jahren verstärkt reflektiert, wobei sich etwas zugespitzt zwei Rezeptionsformen unterscheiden lassen. In der zeithistorischen Sicherheitsforschung dient der Begriff »Risikogesellschaft« oftmals zur Umschreibung eines historischen Zeitabschnitts, der sich von den ökologischen Risikodebatten der siebziger Jahre bis in die Gegenwart erstreckte und von der analogen Zunahme spezifisch neuer Risiken, Bedrohungsperzeptionen und Unsicherheiten geprägt sei. Für diese Narration besitzt die Studie einen doppelten Wert: Sie bildet einerseits (und häufig implizit) den Referenzrahmen der historischen Darstellung, andererseits sticht sie als einflussreicher Quellentext hervor, der wesentliche Entwicklungen der siebziger und achtziger Jahre adäquat abbildet.⁶⁷ Dabei bleibt mitunter unklar, ob sich der Begriff auf ein reales historisches Phänomen, wie auch Beck die »Risikogesellschaft« verstanden wissen wollte,⁶⁸ oder aber auf das zeitgenössische Deutungsmodell selbst bezieht.

64 Vgl. Doering-Manteuffel/Raphael, Boom, S. 86.

65 Beck, Risikogesellschaft, S. 10 f.

66 Gabriele Metzler, Demokratisierung des Risikos? Ulrich Becks »Risikogesellschaft«, in: Zeithistorische Forschungen 7 (2010), H. 2, Abs. 3. URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Metzler-2-2010> [zuletzt abgerufen am 25.8.2014].

67 Vgl. etwa das Kapitel »Krisenwahrnehmung und Sicherheitsdenken in der Risikogesellschaft« in: Eckart Conze, Sicherheit, S. 569-574; den Abschnitt »Sicherheit in der Risikogesellschaft«, in: ders., Sicherheit als Kultur, S. 373-379 sowie den Abschnitt »Versicherung in der Weltrisikogesellschaft«, in: Peter Borscheid, Mit Sicherheit leben, in: Zeithistorische Forschungen 7 (2010), H. 2, Abs. 3, URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Borscheid-2-2010> [zuletzt abgerufen am 25.8.2014]. Auch Hünemörder, Frühgeschichte, S. 13 begreift den von ihm bis in das Jahr 1973 untersuchten Umweltproblemdiskurs als »Teil der Herausbildung der heutigen »Risikogesellschaft««. Von dieser Verwendungsweise sind wiederum Darstellungen zu unterscheiden, die das Schlagwort zur Umschreibung früherer Epochen verwenden: Peter Borscheid, Sicherheit in der Risikogesellschaft. Zwei Versicherungen und ihre Geschichte, Stuttgart 1999; Bernd Roeck, Überleben in der Risikogesellschaft: Formen der Bewältigung des Wandels im »langen 16. Jahrhundert«, in: Achatz von Müller/Jürgen von Ungern-Sternberg (Hrsg.), Die Wahrnehmung des Neuen in Antike und Renaissance, München u. a. 2004, S. 121-133.

68 So akzentuiert Beck, Risikogesellschaft, S. 13, dass »diese epochalen Unterscheidungen [zwischen Industrie- und Risikogesellschaft] durch die Wirklichkeit selbst heute getroffen werden«.

Andere Autoren haben demgegenüber auf die zeitdiagnostische Verankerung der »Risikogesellschaft« in der damaligen politischen Kultur der Bundesrepublik hingewiesen. Diese Lesart hat ihren Platz in den Debatten um eine jüngere Zeitgeschichte »nach dem Boom«, in denen der historiografische Umgang mit den Theorieofferten aus den gegenwartsnahen Sozialwissenschaften in der letzten Zeit vermehrt problematisiert wird. Wie Rüdiger Graf und Kim Christian Priemel betont haben, müsse sich insbesondere die jüngere Zeitgeschichtsforschung um die Klärung ihres Verhältnisses zu den Nachbardisziplinen bemühen, weil »die sozialwissenschaftliche Theoriebildung des 20. Jahrhunderts eben jene Phänomene [erfasse], die in die Zuständigkeit der Zeitgeschichte fallen, sie zugleich aber noch immer in wesentlichen Teilen unsere eigene Weltaneignung prägt«. ⁶⁹ Aus dieser wissens- und theoriegeschichtlich inspirierten Perspektive markiert die »Risikogesellschaft« kein apodiktisches Metakonzzept, das lediglich der historisch-empirischen Präzision bedarf, sondern eine partikuläre Zeitdiagnose, die in den siebziger und achtziger Jahren mit anderen Gesellschaftsbeschreibungen konkurrierte. Zur Aufgabe der zeithistorischen Forschung wird es dann, die Entstehungskontexte, Ausgangsprämissen und Folgewirkungen derartiger Theorien zu klären, oder kurz: die Emergenz- und Wirkungsgeschichte sozialwissenschaftlicher Gegenwartsdiagnosen zu untersuchen. ⁷⁰

Es ist schnell zu erkennen, dass die »Risikogesellschaft«-Diagnose maßgeblich von den öffentlichen Debattenschwerpunkten dieser Jahre geprägt worden ist. Chemie- und Atomgefahren, Waldsterben und Gentechnik, aber auch die sozialen Risiken und Entsicherungen des Arbeitsmarktes bildeten ihre zentralen Topoi, deren zeitgenössischer Diskurswert allein jedoch noch nicht den Übergang von der Industrie- in die Risikogesellschaft begründete. Der empirische Indikator dieses Übergangs stellte für Beck wie für andere

69 Rüdiger Graf/Kim Christian Priemel, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: VfZ 59 (2011), H. 4, S. 1-30, S. 3.

70 Ebenda, S. 29f. Inwiefern sich sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen der jüngeren Vergangenheit tatsächlich allein als Quellentexte lesen lassen, oder aber ihr heuristischer Nutzen als Quelle *und* Analyseinstrument eingeholt werden sollte, wird in der Forschung kontrovers diskutiert. Während Graf/Priemel für eine konsequente Historisierung plädieren, um die Erkenntnispotenziale und Konturen der zeithistorischen Perspektive zu schärfen, sprachen sich Doering-Manteuffel, Raphael und Herbert für eine intermediäre Lesart aus. Beiden Positionen gemein ist allerdings die Forderung nach einer sensiblen Quellenkritik. Vgl. Graf/Priemel, Zeitgeschichte, S. 30; Doering-Manteuffel/Raphael, Nach dem Boom, S. 58; Ulrich Herbert, Jenseits der Katastrophen. Zum Stand der deutschen Zeitgeschichtsforschung, in: Ann-Katrin Schröder u. a. (Hrsg.), Geistesgegenwart und Geisteszukunft. Aufgaben und Möglichkeiten der Geisteswissenschaften, Essen 2007, S. 26-45, S. 41. Die Legitimität identischer Erkenntnisziele von Zeitgeschichte und Sozialwissenschaften betonen dagegen Raithehl/Rödter/Wirsching, Einleitung, in: dies., Moderne, S. 7-14, S. 8.

Risikosoziologen das Versicherungsprinzip dar.⁷¹ Damit ist die Annahme gemeint, dass die privatwirtschaftliche Nicht-Versicherbarkeit ökologischer und technischer Katastrophengefahren einen »Grenzbaum« markiere, der eine erste industriegesellschaftliche (und versicherbare) Moderne von einer zweiten risikogesellschaftlichen (und eben nicht mehr versicherbaren) Moderne trenne. So argumentierte Beck:

»Der Eintritt in die Risikogesellschaft findet [...] in dem Moment statt, in dem die gesellschaftlich entschiedenen und damit produzierten Gefahren die Grenzen der Versicherbarkeit überschreiten: Der Indikator der Risikogesellschaft ist das *Fehlen des privaten Versicherungsschutzes*, mehr noch: *der Versicherbarkeit* von industriellen und technisch-wissenschaftlichen Projekten. Dies ist eine Elle, die nicht der Soziologe oder sonst ein Künstler an die Gesellschaft von außen herantragen muß. Die Gesellschaft selbst erzeugt diesen Maßstab und bemißt daran ihre eigene Entwicklung. Jenseits der Versicherungsgrenze balanciert die ungewollt durch die systematisch erzeugten Gefahren zur Risikogesellschaft mutierte Industriegesellschaft. Die Rationalität, die diesem Urteil zugrunde liegt, entstammt der Kernrationalität dieser Gesellschaft: der ökonomischen Rationalität. Es sind die privaten Versicherungsgesellschaften, die den Grenzbaum zur Risikogesellschaft bestätigen. Sie widersprechen mit der Logik wirtschaftlichen Handelns den Sicherheitsbeteuerungen der technischen Ingenieure und Unternehmen in der Gefahrenindustrie. Denn sie sagen: Das technische Risiko mag im Fall der »low probability but high consequences risks« gegen Null tendieren, das ökonomische Risiko läuft gleichzeitig gegen Unendlich.«⁷²

Im Gegensatz zu Beck, der, wie aus dem Zitat deutlich wird, von einer gleichsam absoluten wie zeitenthobenen Leitdifferenz »versicherbar versus nicht-

71 Das Versicherungsprinzip ist zwar in der Studie selbst noch nicht präsent, zieht sich seit den späten achtziger Jahren allerdings beständig durch die Publikationen der Risikosoziologie. Vgl. Ulrich Beck, *Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit*, Frankfurt a. M. 1988, S. 180; ders., *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*, Frankfurt a. M. 1993, S. 40-45; ders., *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*, Bonn 2007, S. 234-251; Evers/Nowotny, *Unsicherheit*, S. 40 f.; Bonß, *Vom Risiko*, S. 225-232. Für historiografische Anmerkungen zur Versicherungsthematik in der Risikosoziologie siehe Borscheid, *Sicherheit in der »Weltrisikogesellschaft«*; Lengwiler, *Risikopolitik*, S. 1-25; Zwierlein, *Grenzen der Versicherbarkeit*; ders., *Prometheus*, S. 21-24.

72 Beck, *Die Erfindung des Politischen*, S. 44 [Hervorhebungen im Original]. Noch in Becks 2006 erschienenem Buch »Weltrisikogesellschaft« heißt es, das »Fehlen eines angemessenen privaten Versicherungsschutzes [sei] *der* institutionelle Indikator für den Übergang in die unkontrollierbare Risikogesellschaft der Zweiten Moderne«. Dieses »Prinzip der privaten Nicht-Versicherung« besitze zudem »erhebliche politische Folgen«, da das »ökonomische Kalkül der Versicherungswirtschaft [...] zum Kronzeugen für eine *politisch brisante* Praxis gemacht werden [könne]: Je größer die Gefahr, desto geringer der private Versicherungsschutz«. Beck, *Weltrisikogesellschaft*, S. 239 f. [Hervorhebungen im Original]. Siehe auch Prigge, Frühwarnsystem.

versicherbar« ausgeht, liegt der vorliegenden Arbeit die Auffassung zugrunde, dass es sich bei den »Grenzen der Versicherbarkeit« um eine genuin historische Kategorie handelt.

Für diese Hypothese lassen sich zunächst drei wesentliche Argumente skizzieren, die im Verlauf der Darstellung noch weiter entwickelt werden. Erstens sind aus der Versicherungsgeschichte zahlreiche Fälle bekannt, in denen sich unübersichtliche Gefahren, die zu Beginn technisch-ökonomischer Innovationsprozesse als nicht versicherbar galten, schließlich doch in versicherbare Risiken transformieren ließen.⁷³ Auch für den umgekehrten Transformationsweg finden sich Beispiele.⁷⁴ Wie diese Fälle indizieren, handelt es sich bei Versicherbarkeitsgrenzen zweitens um hochgradig flexible Konstrukte der Versicherungsökonomie, die in risikopolitischen Prozessen und Verfahren hergestellt und darüber hinaus beständig nachjustiert werden. »Grenzen der Versicherbarkeit« sind also zunächst einmal als ein Ergebnis kalkülbasierten Risikohandelns zu begreifen.⁷⁵ Ihre Festsetzung vollzieht sich in einem dynamischen risikopolitischen Setting unter dem prägenden Einfluss ökonomischer, legislativer, politischer, technologischer und soziokultureller Rahmenbedingungen, deren Historizität nicht eigens betont werden muss. Dies leitet über zu einem dritten Einwand, der sich auf das Kriterium eines »angemessenen privaten Versicherungsschutzes« als Epochenmarker der »Risikogesellschaft« bezieht. Entgegen Becks Vorannahme ist die Adäquatheit von Versicherungsschutz keinesfalls ein absolutes, sondern ein relatives Kriterium, das abhängig ist von den jeweiligen

73 Vgl. Borscheid, *Mit Sicherheit leben*, Abs. 8. Weiterführende Überlegungen bei Zwierlein, *Prometheus*, S. 21-24.

74 So galt etwa das Terrorismusrisiko, das auf dem Versicherungsmarkt über weite Strecken gedeckt wurde, nach den Anschlägen auf das World Trade Center in New York weithin als nicht mehr versicherbar. Vgl. OECD (Hrsg.), *Terrorism Risk Insurance in OECD Countries*, Paris 2005; Peter Taylor, *Catastrophes and Insurance*, in: Nick Bostrom/Milan M. Ćirković (Hrsg.), *Global Catastrophic Risks*, Oxford 2008, S. 164-183, S. 165 f. Inzwischen hat sich jedoch auch diese Einschätzung wieder gewandelt. Vgl. die Broschüre »Terrorrisiken im Blick« (= *Topics Risk Solutions 2012*, H. 3, hrsg. v. d. Munich Re), München 2012.

75 Siehe hierzu auch Herfried Münkler, *Strategien der Sicherung. Welten der Sicherheit und Kulturen des Risikos. Theoretische Perspektiven*, in: ders./Matthias Bohlender/Sabine Meurer (Hrsg.), *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2010, S. 11-34, bes. S. 20 ff. Die Versicherungswissenschaftler Matthias Haller und Jochen Petin betonen grundlegend: »Im Rahmen des Versicherungskalküls ist an sich nichts unversicherbar. Auch kann ein Sachverhalt plötzlich versicherbar werden, ein anderer erscheint im Zeitpunkt als nicht mehr versicherbar. In jedem Fall muß die Versicherung beachten, daß eine übermäßige Risikoaversion sie aus dem Markt wirft, während die Verluste aus einem allzu offensiven Angebotsverhalten ihr Überleben gefährden.« Matthias Haller/Jochen Petin, *Geschäft mit dem Risiko – Brüche und Umbrüche in der Industrierversicherung*, in: Robert Schwebler u. a. (Hrsg.), *Dieter Farny und die deutsche Versicherungswissenschaft*, Karlsruhe 1994, S. 153-178, S. 165.

Wahrnehmungs- und Wissensbezügen zu einer Gefahr oder zu einem Risiko.⁷⁶ Da es sich bei Risikowissen immer auch zu einem gewissen Anteil um kontingentes »Zukunftswissen«⁷⁷ handelt, können Risikoperzeptionen und damit auch Einschätzungen, ob der jeweilige Versicherungsschutz zu hoch oder zu niedrig angesetzt ist, in unterschiedlichen Zeiträumen und Diskurskontexten erheblich differieren.

Dies zeigte sich besonders deutlich im Zuge der gesellschaftlichen Kontroversen um die Atomenergie, die in den siebziger Jahren »bundesweit *das* stillbildende Konfliktfeld des Umweltbereichs« darstellten.⁷⁸ Hier wurden nicht nur neue Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Akzeptanzmuster von Atomgefahren explizit; auch die Frage der Versicherbarkeit dieser Gefahren avancierte zu einem zentralen Sujet der zeitgenössischen Atomkonflikte, in denen sich die Vertrauens- und Orientierungskrise der siebziger Jahre wie in einem Brennglas bündelte.⁷⁹ Die Kontroversen um die Kernenergie verweisen auf grundlegende Umbrüche in der politischen Sicherheitskultur der Bundesrepublik, die letztlich auch die Diagnose der »Risikogesellschaft« prägten und in Teilen vorwegnahmen. Indem die vorliegende Studie die variierenden Deutungen von Versicherbarkeit und Sicherheit am Beispiel der Atomenergie untersucht, leistet sie einen Beitrag zur Genealogie der »Risikogesellschaft«-Diagnose, die als metonymische Gesellschaftsbeschreibung bis in die Gegenwart wirksam ist.⁸⁰

Methodik, Begriffe, Untersuchungsebenen

Die Absicht, die Risikopolitik und Sicherheitsexpertise der Versicherungswirtschaft übergreifender in ihren Rezeptions- und Wirkungsfeldern zwischen Politik, Ökonomie und Gesellschaft in den Blick zu nehmen, erfordert eine

- 76 Die Unterscheidung von »Risiko« und »Gefahr« geht auf Niklas Luhmann zurück, der damit die stark divergierenden Sichtweisen auf Technologien von Entscheidern und Betroffenen hervorgehoben hat. Vgl. Luhmann, *Soziologie des Risikos*, S. 111-134. Siehe auch Bonß, *Vom Risiko*, S. 54-61; Metzner, Tücken, S. 276 f.; Gotthard Bechmann, *Zukunft als Risiko oder Gefahr. Zur Bedeutung des Nichtwissens und der Sicherheit in der modernen Gesellschaft*, in: Gunter Scholtz/Tobias Trappe (Hrsg.), *Sicherheit – Grundproblem moderner Gesellschaften*, Würzburg 2003, S. 131-149.
- 77 Heinrich Hartmann/Jakob Vogel (Hrsg.), *Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900*, Frankfurt a. M. 2010.
- 78 Ute Hasenöhr, *Zivilgesellschaft und Protest. Eine Geschichte der Naturschutz- und Umweltbewegung in Bayern, 1945-1980*, Göttingen 2011, S. 405 [Hervorhebung im Original].
- 79 Vgl. Kupper, *Expertise und Risiko*.
- 80 Siehe grundlegend Rüdiger Graf, *Von der »Energievergessenheit« zur »theoretischen Metonymie«*. Energie als Medium der Gesellschaftsbeschreibung im 20. Jahrhundert, in: Hendrik Ehrhardt/Thomas Kroll (Hrsg.), *Energie in der modernen Gesellschaft. Zeithistorische Perspektiven*, Göttingen 2012, S. 73-92.

Forschungskonzeption, die sich nicht auf eine institutionenorientierte Analyse der Risikopolitik beschränken kann.⁸¹ Der Begriff »Risikopolitik« entstammt ursprünglich der Versicherungsbetriebslehre und bezeichnet in diesem disziplinären Kontext das versicherungstechnische Instrumentarium, das es ermöglicht, »die Risikosituation des Versicherungsunternehmens zielgerichtet und planmäßig zu analysieren und zu gestalten«, wie das *Handwörterbuch der Versicherung* informiert. Seit den achtziger Jahren hat sich hierfür in der versicherungswissenschaftlichen Literatur der Begriff »Risiko-Management« eingebürgert.⁸² Von dieser enggefassten Definition unterscheidet sich wiederum die Verwendung des Begriffs »Risikopolitik« in den Politik- und Sozialwissenschaften, der hier auf den Umgang mit neuen Gefahren in den internationalen Beziehungen gemünzt wird. Unter dem Begriff »Internationale Risikopolitik« firmierte beispielsweise ein Forschungsprogramm, das von dem Politikwissenschaftler und Sicherheitsforscher Christopher Daase geleitet wurde. Diesem lag die Ausgangshypothese zugrunde, infolge der Auflösung der bipolaren Welt des Kalten Krieges hätte im Feld der internationalen Beziehungen ein Paradigmenwechsel von der Sicherheits- zur Risikopolitik stattgefunden.⁸³

In der zeithistorischen Forschung hat der Begriff bislang nur selten Verwendung gefunden. Martin Lengwiler hat ihn indes seiner Habilitationsschrift über die Geschichte der schweizerischen Unfallversicherung vorangestellt und Perspektiven entwickelt, an die sich in der vorliegenden Arbeit anschließen lässt. Lengwiler untersucht die Entwicklung der sozialstaatlichen Risikopolitik unter der Fragestellung, welche Bedeutung Expertenwissen für die gesellschaftliche Wahrnehmung und Akzeptanz von Risiken beizumessen ist und verknüpft somit auf instruktive Weise wissenschafts- und sozialhistorische Perspektiven. In Anlehnung hieran legt die vorliegende Arbeit einen bewusst breit gefassten Begriff von »Risikopolitik« zugrunde, worunter nicht allein die versicherungstechnischen, prognostischen und statistischen Verfahren der Risikoanalyse verstanden, sondern darüber hinaus die Wissens- und Wahrnehmungshorizonte von Atomgefahren in der Versicherungswirtschaft sowie die Kommunikation von Gefahren und Risiken durch Versicherungsexperten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern gefasst werden.⁸⁴

81 Siehe hierfür beispielhaft Thilo Jungkind, *Risikokultur und Störfallverhalten der chemischen Industrie. Gesellschaftliche Einflüsse auf das unternehmerische Handeln von Bayer und Henkel seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2013.

82 Wolf-Rüdiger Heilmann/Walter Karten, Art. Risikopolitik des Versicherungsunternehmens, in: Dieter Farny u. a. (Hrsg.), *Handwörterbuch der Versicherung*, Karlsruhe 1988, S. 659-666, S. 659. Siehe auch Walter Karten, *Versicherbarkeit und Risikopolitik*, in: *Zeitschrift für die gesamte Versicherungswissenschaft* 61 (1972), S. 279-299.

83 Vgl. Christopher Daase, *Einleitung: Internationale Risikopolitik. Ein Forschungsprogramm für den sicherheitspolitischen Paradigmenwechsel*, in: ders./Susanne Feske/Ingo Peters (Hrsg.), *Internationale Risikopolitik. Der Umgang mit neuen Gefahren in den internationalen Beziehungen*, Baden-Baden 2002, S. 9-35, bes. S. 9.

84 Siehe für theoretische Perspektiven Lengwiler, *Risikopolitik*, S. 1-25.